

Ausgesprochen zielführend!

Wälder wachsen auf unserem Planeten seit mehr als 350 Millionen Jahren sehr erfolgreich und das ohne „segensreiche“ Eingriffe durch die klassische Forstwirtschaft. Sie haben in dieser enormen Zeitspanne mehrere Massenaussterben erfolgreich gemeistert und hochkomplexe Ökosysteme ausgebildet. Wenn nun ein überschaubares Waldareal (2,5 ha) „Im Nott“ ohne weitere Bewirtschaftung ein Stück weit sich selbst überlassen werden soll, böte das auch in Hinsicht auf die Erreichung der Biodiversitätsziele eine Reihe von Vorteilen z.B.:

Vermeidung der Bodenzerstörung durch Wegfall von Rückewegen: Die oberirdische Biomasse (Dauerhumus) hat nach aktuellen Erkenntnissen einen nicht unerheblichen Anteil an der Bindung des atmosphärischen CO₂. Der Erhalt von unzähligen Mikroorganismen, sowie der für das Baumwachstum unentbehrlichen Mykorrhiza (Wurzelsymbiose von Pilzen und Feinwurzeln) erhöht z.B. bei Trockenstress (Klimawandel) die Widerstandskraft des Waldes.

Der Verbleib eines möglichst großen Totholzvorrats im Wald stellt einen ökologisch außerordentlich wirksamen Beitrag zur Artenvielfalt dar. Allein die Larven von ca. 1.500 heimischen Käferarten entwickeln sich im Totholz; hinzu kommen in Europa mehr als 1.000 Pilzarten, die ausschließlich das Totholz besiedeln. Ebenso bedeutsam ist die Regulationsfunktion dieser Holzmassen bezüglich Wasserhaushalt und Pufferung von Temperaturextremen. Je mehr Totholz, desto mehr Wasser wird im Wald gehalten.

Allerdings fehlt es den hiesigen Wirtschaftswäldern an größerkalibrigem stehendem(!) und liegendem Totholz mit Durchmesser von >25 cm. Da eine vorgeschaltete stoffliche Mehrfachnutzung des Totholzes ohnehin nicht stattfindet, sondern es meist nur als Feuerholz genutzt wird, ist sein Verbleib im Wald aus o.g. Gründen allemal vorzuziehen! Die Abgabe von CO₂ bei der Zersetzung jeglicher Biomasse ist nun mal naturgegeben und die Verbrennung von Holz erledigt das lediglich schneller und leider auch ineffektiver unter Abgabe von Feinstäuben.

Große und kleine „best practice“-Beispiele gibt es längst in Passau, Lübeck, Göttingen, Saarland u.v.m.

Dr. Matthias Schliermann, Zoologe
Nachtigallengrund